

Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit
Band: 24 (1972)
Heft: 11

Rubrik: Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Haus am Fluss, wo «Goya» seine Bilder malt und von wo aus sie ihre ausgelassenen Ruderpartien starten. Als «Rothschild» das Mädchen seinen Freunden vorstellt, sind diese entzückt von ihr. «Goya», der sein Talent als Maler an ihr ausprobieren darf, vertraut sie an, was ihr auf der Welt das meiste bedeutet: die Sonne, die Abwechslung und die Liebe. Und Liebe braucht «die Fliege» in diesem leuchtenden Sommer nicht zu entbehren; sie nimmt sie entgegen – und sie gibt sie. Juraj Herz war nach Absolvierung der Bühnenklasse der Prager Akademie musischer Künste zunächst als Puppenspieler, Regisseur und Schauspieler an einer Prager Kleinbühne sowie als Filmdarsteller und Regieassistent tätig, bis er schliesslich eine selbständige Filmregie erhielt. Sein erster Film hiess «Rohstoffe und andere Roheiten»; er wurde nach einer Erzählung von Bohumil Hrabal gedreht. Es folgten der Kriminalfilm «Im Zeichen des Krebses» und die Komödie «Der hinkende Teufel» sowie der psychologische Film «Der Leichenverbrenner» nach einem Roman von Fuks. Juraj Herz gehört dem Alter wie der Qualität seiner Arbeiten nach zu einer Gruppe von Regisseuren, die das geschaffen haben, was man «das tschechoslowakische Filmwunder» nennt.

RADIO

Ein Radio für die Autofahrer?

Es fällt nach und nach auf: des Deutschschweizer Radios liebste Menschen sind die Autofahrer. Für sie wird alles getan, steht Sendezeit in Massen und offensichtlich auch das notwendige Geld zur Verfügung. Die Autofahrer haben täglich ihre Sendung (Auto-Radio Schweiz) und werden überdies jetzt beinahe schon jeden Sonntag und selbstverständlich an allen höheren Feiertagen mit ungeheuerlichem Aufwand einlässlich über die Verkehrssituationen orientiert, selbst dann, wenn es eigentlich nichts zu berichten gibt. Der Autofahrer genießt – sofern er vom Angebot Gebrauch macht – mehr Sendezeit als jede andere Bevölkerungsgruppe: mehr als die Sportfreunde (!), die Alten, die Kinder und natürlich die Radfahrer und Fussgänger. Wie lange es noch geht, bis wir morgens von unserem Radio mit «Guten Tag, liebe Automobilisten!» begrüßt und nachts statt der Nationalhymne mit Motorengeheul und Bremsengekreisch verabschiedet werden, bleibt abzuwarten. In

der Monatszeitschrift «neutralität» ist Fritz Hirzel diesem Phänomen auf Grund der Sendung «Auto-Radio Schweiz» nachgegangen. Seine zweifellos pointierten Schlussfolgerungen sind es wert, auch an dieser Stelle zur Diskussion gestellt zu werden.

Morgens um sieben, wenn im Mittelland die Eidgenossen zuhauf in ihre Blechkarossen steigen und auf verstopften Strassen zur Arbeit in die städtischen Zentren fahren, begleitet der Landessender die redlich am Steuer sich Mühenden mit frohem Klang und gutem Rat. Während die fleissigen Schweizer Stossstange an Stossstange citywärts zuckeln und im Wechselbild von Zorn und Gleichmut ihre ersten Zigaretten verdrücken, umhegen die Plattenleger am heimischen Lautsprecher sie mit einem Gesäusel aus Trost und Mahnung. Geduldig verlesen sie ganze Listen von vermissten Autos, garnieren die neue Unfallstatistik mit Horst Jankowski oder rufen zwischen Ländlerkapelle Edelweiss und Trio Los Panchos zur Blutspendeaktion in Schulhäuser und Sanitätsposten. Den Blutzoll der Strasse, der in anonymen Zahlen daherkommt, versüssen sie mit Frank Sinatra, Trio Eugster und Deep Purple. Dass die Zukunft dem Auto gehört, steht für die Ansager fest wie ein Glaubensbekenntnis im Mittelalter. Jeden Morgen verwandeln sie Radio Schweiz von zehn nach sieben bis halb neun in Auto-Radio Schweiz. Der heiligen Blechkuh, dem liebsten Spielzeug der Nation, gilt in den siebziger Jahren die Frühmesse.

Es ist Radio für ein einig Volk von Autofahrern. Sweet Lord und Alte Kameraden. Verkehrssünder und Ritter der Strasse beherrschen die Szene. Eine Welt der Guten und der Bösen zieht herauf. Und als Losung gilt die Durchhalteparole: Jeder soll selber aufpassen in seinem Gefährt. Die schwarzen Schafe mahnt eine Aktion Weisser Rabe: «Das Ziel dieser Aktion ist gewesen, dass man sämtliche Fahrzeugführer, die Fehler machen, photographisch festhält, dass man ihnen einen Brief schreibt und ein Bild dabei, worin man ausführt, dass sie den Fehler, den sie gemacht haben, nicht mehr begehen sollen. Ob das Ziel erreicht worden ist, lässt sich an der Tatsache feststellen, dass man sieht, dass tausendfünfhundert Verkehrssünder photographiert worden sind.» Stets ist der einzelne Fahrer schuld, wenn es Übles zu melden gibt. Das Verkehrssystem selber bleibt tabu, an Privatverkehr und Autoindustrie wird nicht gerüttelt. Zwar verbluten im Strassenverkehr 200000 Menschen pro Jahr, zwar werden ganze Städte unter der Autolawine in Beton gelegt, doch die Sendung Auto-Radio Schweiz bleibt ihrem Titel treu: stete Mahnung zum korrekten Verhalten, ein bisschen Verkehrserziehung jeden Morgen. Es kommt schon alles wieder in Ordnung.

Opfer des Tabus Privatverkehr
Unerschütterlich berichten die Korrespondenten aus den Metropolen der Welt – von einer europäischen Gipfelkonferenz über Verkehrssicherheit in Paris etwa,

die der Radiosender France Inter mit offiziellen Vertretern aus Deutschland, England, Schweden, Italien und Frankreich veranstaltet hat: Angefangen habe es mit der erschreckenden Bilanz von 11,5 Millionen Verletzten in den sechs EWG-Ländern von 1958 bis 1968, doch «als Gesamteindruck nach dieser Sendung hat sich etwas ergeben, nämlich die Tatsache, das trotz allen Zusammenschlusskonferenzen und offenen Grenzen Europa heute noch ein recht buntes Mosaik bildet in Sachen Verkehrspolitik». Und der Asienkorrespondent berichtet gar von 12000 Verkehrstoten von Januar bis September 1971 allein in Japan: «Die Unfallzahlen sind sicher gross, in den Zeitungen schreibt man drum von einem Verkehrskrieg, der auf den Strassen ausgetragen werde. Es ist aber zu sagen, dass sie, bezogen auf die Gesamtbevölkerung, in der Schweiz grösser sind als in Japan. Japan hat im ersten Halbjahr ungefähr 80 Verkehrstote pro Million Einwohner beklagt, die Schweiz über 120.»

Wenn ein Flugzeug abstürzt, wenn ein Zug entgleist, so ist das eine Katastrophe, die Schlagzeilen macht. Der tägliche Tod auf der Strasse dagegen ist anonym und uninteressant geworden. Zahlen, die in die Tausende gehen, sind nur mehr Zahlen. Mit Statistiken und Prozentrechnungen lässt sich niemand mehr schockieren. Sie passen mittlerweile sogar in die leichte Unterhaltungssendung, gleichsam als Auflockerung zu den nicht immer ganz frischen Schlagern. So nimmt man den Leuten das Erschrecken und gewöhnt sie allmählich an die permanente Bedrohung. Jeden Morgen suggeriert die Stimme aus dem Radio den motorisierten Massen: Keine Angst, wir sind ja da. Am Mikrofon begleiten sie so nette Leute wie Josef Renggli, Ulrich Beck, Elisabeth Schnell, Robert Brendlin und Urs Eggenchwiler. Und was die machen, hat tatsächlich Zukunft, gerade weil sie so beharrlich von ihr absehen: Die Konzeption der Sendung reicht gerade bis zum nächsten Winterpneu.

Plattitüden

Es triumphiert der heimelige Schwachsinn des gesunden Menschenverstandes. Wenn die Ansager nicht gerade von Polizei oder Wetter reden, dann blödeln sie vertrauensvoll in jener Art von Witzen, die mit Bravour durchs Stahlbad des Humors gegangen sind: «Wenn die Männer von ihrem Auto reden, so ist es immer das beste. Wenn sie von ihrer Frau reden, so ist, so ist es ... auch so.» Schier unerschöpflich ist der Bodensatz von Sprüchen, die allein dazu erfunden wurden, von einer Platte zu der nächsten überzuleiten. «Denken ist beim Fahren ja nicht verboten, aber man sollte ans Fahren denken.» Den Pointen merkt man es an, dass sie dem Füller-Angebot des gestrigen Pressedienstes entnommen sind. «Mit den Autofahrern ist es wie mit den Fussballern. Die wirklich guten haben es nicht nur in den Fersen, sondern auch im Kopf.»

Auch die persönliche Note, mal Schriftdeutsch, mal Mundart, stammt aus dem

Papierkorb. «Letzthin hat jemand zu mir gesagt, die Autobahnen in der Schweiz seien nur für die Fussballfreunde gebaut worden. In Genf lande man nicht weit vom Stadion, in Lausanne und in Basel und in Bern ebenfalls, in Luzern von einer Richtung her auch, und in Zürich ging's in nächster Zeit auch grad bis zum Hardturm. Also, wenn's auch nicht absichtlich geschehen ist, den Planern vielen Dank im Namen der Fussballfreunde und Reporter, die jetzt noch besser von einem Match zum andern rasen können. Und die, die zufällig grad nach dem Spiel dort vorbeifahren, haben auch noch etwas davon, nämlich die Kolonne, diesmal nicht Toto-, aber doch Autokolonne, und das ist auch etwas schönes.» Wo infantile Phantasie und fachidiotisches Credo zusammentreffen, ergeben sich immer besondere Aussichten.

Regelmässig geistert durch die Sendung eine Pseudomeldung aus Wissenschaft und Forschung, die sich dann im Studio leicht veräppeln lässt. «Wissenschaftler haben herausgefunden, dass nichts wichtiger sei im täglichen Strassenverkehr als eine ausgeglichene Gemütslage. Gegen die Fahrsicherheit handle, wer sich zum Beispiel mit Liebeskummer ans Lenkrad setze. Jede Art von Verstimmung wirkt sich nachteilig auf die Gemütslage aus. Depressionen führen zu Fahrfehlern. Man sieht zum Beispiel das Rotlicht bei der Ampel nicht mehr, fährt auf den Vordermann auf und schenkt den Verkehrszeichen zuwenig Beachtung.

Und was sollen jetzt die Leute mit Liebeskummer tun? Der Professor Nulle sagt, sie sollten zu Fuss gehen. Ein guter Rat, nur immerhin, ich glaube, nicht alle Fussgänger haben Liebeskummer.» Dass Depressive keinen Liebeskummer mehr haben, was tut's? Sollten sie halt zu Fuss nach Zürich kommen, die Pendler aus Volketswil und Spreitenbach: Marschieren ist gesund.

Flucht in die Idyllen

In seltenen Augenblicken fällt den Radiosprechern einfach nichts mehr ein. Doch dann besinnen sie sich flugs darauf, was für eine gute Sache doch das Schweizer Militär ist. «Ich habe Ihnen eigentlich den Spruch nur erzählt, um die Zeit noch ein bisschen herzubringen. Ich muss noch zwanzig Sekunden überbrücken bis zu den Nachrichten, und ich wünsche allen, die jetzt zufälligerweise im Dienst sind, einen recht guten Dienst. Auf die Idee bin ich gekommen, weil jetzt grad ein Soldat bei uns eingetroffen ist im grünen G'wändli, unser Musikbearbeiter Emil Moser, und er hat mich auf die Idee gebracht, dass eben jetzt zur Zeit wieder WK-Zeit ist, und vielleicht können Sie noch beim Zmorge sitzen und können unsere Autosendung noch hören: Recht guten Dienst, und damit ist es acht geworden und damit Zeit für die Nachrichten vom Schweizer Radio.» Solche Grüsse an die Wehrmänner, die um acht noch urgemütlich im Wirtshaus beim Frühstück sitzen sollen, kommen allerdings aus fraulichem Mund. Eine idyllische Welt in der Tat.

Verschwommen sind mitunter auch die

Vorstellungen über die Berufstätigkeit der zivilen Hörer, denen Auto-Radio Schweiz den Vorschlag macht: «Vielleicht wissen Sie heute nicht, was mit dem freien Tag anfangen. Wie wär's jetzt noch so in den schönen frühen Morgen hineinzufahren, ins sonnige Tessin?» Ein andermal führt das frohe Ausflügler-tum mit dem Auto nach Avenches, direkt zu den ausgegrabenen alten Römern: «Falls Sie heute grad ein wenig Zeit haben und Lust, einen kleinen Ausflug zu machen, gibt Ihnen jetzt der Heiri Guggenbühl einen Tip wohin.» Das sind Traumelodien im Ohr der Kolonnen-fahrer, die mühsam stadteinwärts zum Arbeitsplatz zuckeln. Es sind Fluchtland-schaften wie die Schlagermusik rundum. Auto-Radio Schweiz sorgt für eine freundliche Kosmetik. Je katastrophaler sich die Zustände auf den Strassen prä-sentieren, desto unentbehrlicher wird das morgendliche Halleluja für das meist-geliebte Konsumgut auf Erden. Perspekti-ven passen nicht hin, wenn man mit Autofahrern fröhlich plaudernd unter-wegs sein will. In einer Studie hat Jeanne Delais errechnet, dass jeder zweite von 1970 an geborene Franzose durch einen Autounfall umkommt oder lebensläng-lich invalid sein wird. Die Quizfrage der Schweizer Radioteleute an die Hörer aber lautet, wie sie sich verhielten, wenn sie sehen würden, dass in ihrer Nähe ein Auto aufgebrochen wird. Die Liebe zum Pri-vateigentum macht vor nichts halt, auch wenn die neue Devise heisst: Jeder fährt Auto, Auto fährt die ganze Nation. Das Radio, vom Fernsehen in den Schatten gedrängt, wittert neue Kundschaft. Ein überholtes Medium sucht nach einem neuen Empfänger. Da Autofahrer Radio-hörer sind, macht es Radiohörer kurzer-hand zu Autofahrern.

Kein Wort über das Verkümmern öffent-licher Verkehrsmittel, kein Wort davon, dass die Rechnung nicht aufgeht, wenn jeder sich ins Auto setzt. Schöne Appelle verkleistern zur Not das Schlimmste: Leichte Kost soll's eben sein. Fritz Hirzel

DER HINWEIS

11. Juni, 11.00 Uhr, Südwestfunk

Die Freude des Ja

Zur «Phänomenologie der Schuld» von Paul Ricoeur

Von Teilhard de Chardin stammt das Wort: «Das Problem des Bösen wird für Verstand und Herz immer eines der ver-wirrendsten Geheimnisse bleiben.» Wie

war es möglich, dass das Böse in die Welt kommen konnte? Diese Frage trifft die Lehre vom Menschen an ihrem Kern. Sie fragt nämlich soweit wie möglich in die menschliche Realität zurück, um aufzu-decken, wie diese selber das Einfallstor des Bösen ist. Die Arbeit Paul Ricoeurs, die Gonsalv Mainberger deutet, kreist um das Thema der Fehlbarkeit, das heisst der konstitutionellen Schwäche, die das Bö-se erst möglich macht.

11. Juni, 11.30 Uhr, DRS 1. Programm

Altlager bei kleinem Feuer

Der neueste Roman der Schweizer Schriftstellerin Gertrud Wilker spielt sich auf drei ineinandergreifenden Ebenen ab. In das Dorf Altlager, irgendwo in der Schweiz, bricht die Jetztzeit ein. Eine Öl-raffinerie bringt Schmutz, fremde Arbei-ter, neue Ansichten, Geld – die halb ab-wehrende, halb profitgierige Bevölkerung muss sich mit den Errungenschaften der Technik und mit deren Gegnern, vertreten durch eine Kommune Jugendlicher, aus-einandersetzen. Ihre eigene Jugend schwankt zwischen der Selbstverständ-lichkeit der Moderne und des Protests ge-gen sie.

Ein Problemroman also? Nein, denn eine zweite Ebene zeigt die Menschen, die mit dem Dorf und der neuen Industrie ver-bunden sind, zeigt sie innerhalb ihrer Um-welt und doch wieder ausserhalb, in ihrer Vereinsamung. Die Hauptperson, die Schriftstellerin Gundel, ist sogar von An-fang bis Ende der Geschichte verschwun-den, obwohl sich fast alles um sie dreht. Der fremde Ingenieur, der am Telephon die Stimme seiner verstorbenen Geliebten vernimmt, das junge Mädchen, das seine Selbstverwirklichung im Flammentod sucht, der Mauser, der die neue Welt mit seinem alten Aberglauben bekämpft – sie alle verweben ihr Schicksal mit dem Ge-schehen im Dorf und gestalten es gleich-zeitig.

Auf der dritten Ebene stehen die Leser des Buchs, die in den Gang der Geschichte eingreifen, über sie reflektieren, mit der Autorin ins Gespräch zu kommen suchen, Lob und Tadel anbringen. Auch sie ste-hen ausserhalb und doch wieder inner-halb des Geschehens und helfen mit, die Vielschichtigkeit der Geschichte zu un-terstreichen, eine Vielschichtigkeit, die letzten Endes ein Spiegelbild unserer ver-wirrten Zeit ergibt.

11. Juni, 17.15 Uhr, DRS 2. Programm

Der Mann für alles

Der eng mit dem Dublin-Festival verbun-dene irische Autor Hugh Leonard – be-kannt auch durch seine Bühnenbearbei-tung des «Stephen Daedalus» von James Joyce – wurde am 9. November 1926 in Dublin geboren. Der Inhalt: Ein junger